Vom Maoismus zur Entmaoisierung

Autor(en): **Bergmann, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **74 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-355073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Maoismus zur Entmaoisierung

Theodor Bergmann

Die chinesische Revolution – einer der grossen Prozesse der Menschheitsgeschichte – ist voll der dramatischen Wendungen und gibt dem europäischen Beobachter immer neue Rätsel auf. Manche überenthusiastische Zeitgenossen taumeln von Begeisterung zu Enttäuschung und Feindschaft. Es bedürfte wohl noch vieler Daten und Dokumente, grösserer zeitlicher Distanz und eines grossen Schriftstellers, um diese Ereignisse voll und angemessen zu schildern. Wir verstehen die Sprache nicht, deren Ideogramme nur mit Mühe in anders konstruierte Sprachen zu übersetzen sind. Viele Dokumente sind noch geheim, Archive verschlossen; die Schriften der besiegten und unterlegenen Revolutionäre waren der Vergessenheit anheimgegeben und müssen jetzt mühselig neu herausgegeben werden. Die Verfemten werden öffentlich rehabilitiert, die gestern Siegreichen wegen ihrer Verbrechen vor Gericht gestellt und verurteilt; Mao Zedong wird von den Wänden heruntergeholt (vielleicht bald auch von den Denkmälern) und einer neuen, kritischen Würdigung unterzogen: 70 Prozent gut, positive Leistungen, 30 Prozent schlecht, Irrtümer, Fehler, herrisches Verhalten. Der Prozess der Entmaoisierung dürfte mit der ausführlichen Erklärung des Zentralkomitees der KP Chinas vom 27. Juni 1981 zu einem vorläufigen Abschluss gekommen sein. Wie kann man die dramatischen Entwicklungen erklären und beurteilen?

Die grösste Revolution der Menschheitsgeschichte

Der Historiker muss sich der Analogieschlüsse bedienen und unter Kenntnis aller Fakten mit vorsichtiger Phantasie Unbekanntes zu erraten versuchen. Die Geschichte der kommunistischen Bewegung und der real herrschenden kommunistischen Parteien gibt uns einige Anhaltspunkte. Man kann sich gut an Rosa Luxemburgs Haltung orientieren. Im deutschen Gefängnis schrieb sie Ende 1917, Anfang 1918 eine berühmte Broschüre, in der sie die russische Revolution und den Sieg der Bolschewiki unter Lenin und Trotzki begrüsste und zugleich bereits prophetisch vor manchen, embryonal erkennbaren Fehlentscheidungen, vor mangelnder proletarischer Demokratie warnte. Sie hoffte auf eine radikale Revolution in Deutschland, die demokratischer und fortgeschrittener sein, andere Organisationsstrukturen schaffen und den jungen Sowjetstaat aus seiner deformierenden Isolierung befreien würde.
Die kritischen Punkte und Schwächen, die hier dargestellt und erläutert werden sollen, vermindern nicht im geringsten Grösse und Bedeutung der chinesischen Revolution. In jahrzehntelangen, wechselvollen, opferreichen Kämpfen, nach der fast völligen blutigen Vernichtung der Parteikader in Kanton und Shanghai (1927), nach dem langen Marsch, der sprichwörtlich und legendär wurde, siegte eine von kommunistischen

Arbeitern geführte, schlecht bewaffnete, aber disziplinierte Bauernarmee 1949 über die japanischen Invasionsarmeen und über die von den USA unterstützten Kuomintangarmeen. Während diese nach Formosa (Taiwan) flüchteten, zogen die Kommunisten in Beijing ein und riefen am 1. Oktober 1949 die Volksrepublik aus. Die beiden Supermächte USA und Sowjetunion waren von der Stärke und Disziplin, von der strategischen Klarheit und dem Erfolg der verhöhnten kommunistischen Bauernarmee überrascht. Die SU brauchte nur wenige Wochen, die Vereinigten Staaten 22 Jahre, bis sie die neugeschaffenen Tatsachen begriffen und öffentlich anerkannten. Erst 1971 durfte das wirkliche China seinen Platz in der UNO und im Weltsicherheitsrat einnehmen.
Seit 1949 regieren Kommunisten über das volkreichste Land unserer Erde; dort leben heute auf 9,5 Millionen km² rund eine Milliarde Menschen (38×die Fläche, 17×die Bevölkerung der BRD). Erstmalig in seiner Geschichte ist China einer einheitlichen und im ganzen wirksamen Verwaltung unterworfen.
Diese hat den grössten Teil der analphabetischen Bevölkerung lesen und schreiben gelehrt, fühlt sich für ausreichende Versorgung aller Menschen und für den Hochwasserschutz verantwortlich. Sie plant schnelles Wirtschaftswachstum und technische Modernisierung des durch die Kolonialmächte in seiner Entwicklung zurückgehaltenen Landes. Sie hat mit der grössten Agrarbevölkerung der Erde eine radikale Agrarrevolution in mehreren reformerischen Schritten durchgeführt, den Grossgrundbesitz und die Pacht beseitigt und die Landwirtschaft in Volkskommunen neu organisiert.

Vom Bürgerkrieg zum Aufbau

Der Bürgerkrieg bedeutete militärischen Kampf, Vernichtung des Klassengegners und der ausländischen (japanischen) Eindringlinge, Zerstörung von Brücken, Eisenbahnlinien, Munitionsfabriken. Nach dem Sieg sind ganz andere Aufgaben gestellt, anders nach Inhalt, Umfang und Dringlichkeit: Beseitigung des Analphabetismus, Bau von Brücken, Häusern, Fabriken, Planung eines riesigen Staatswesens, seiner Wirtschaft und Gesellschaftsorganisation.
Zwar hatten die Kommunisten in den befreiten Gebieten schon einige Erfahrung sammeln können, aber nur in kleinerem Umfang; und der militärische Kampf stand im Vordergrund. Für die neuen, andersartigen Aufgaben müssen die Guerillakämpfer umlernen und sich innerlich umstellen; das ist inhaltlich und psychologisch schwierig. Im Bürgerkrieg und nach dem Sieg verändert sich auch die revolutionäre Partei. Ihre aufopferungsbereiten Kader sind dezimiert, ermüdet, gealtert; aber sie braucht mehr Menschen für die neuen Funktionen. Diese strömen in grossen Zahlen in die Partei, manche aus kommunistischer Überzeugung, andere aus Begeisterung, wieder andere wegen der erhofften Karriere oder nur, um bei den Siegern zu sein.

Keine monolithische Partei

Von ihrer Gründung 1921 an hat es in der KP Chinas immer wieder ernste politische Debatten gegeben. Der Streit ging vor allem um folgende Fragen: Verhältnis zur Sowjetunion und den von ihr entsandten Beratern, Verhältnis zur Kuomintang, der Partei der bürgerlichen Revolution und ihrer Armee, Einschätzung des revolutionären Potentials der Bauern, Möglichkeiten eines schnellen Übergangs zur sozialistischen («proletarischen») Revolution. Das Kalendarium der KP seit 1921 berichtet über Fraktionsbildungen, Ausschlüsse, Diskussionen, Wendungen. Einer der wichtigen Wendepunkte war der erwähnte Aufstand der Arbeiter in Kanton und Shanghai im Jahre 1927, der von Chiang Kaishek blutig niedergemetzelt wurde. Danach entschloss sich die Partei, auf das flache Land zu gehen und mit der kleinen Minderheit organisierter und klassenbewusster Arbeiter die grosse, ausgebeutete, aber unorganiserte Mehrheit der Landbevölkerung zu gewinnen und für die Revolution zu organisieren.

Der entbehrungsreiche Bürgerkrieg und zugleich der antijapanische Krieg konnte zwar taktische Streitfragen für die KP-Führung aufwerfen, aber schweisste sie doch eng zusammen. Für die Umstellung und den neuen Aufbau unter den besonderen Verhältnissen Chinas gab es jedoch weder Vorbild noch Rezepte. Hier ergaben sich neue Fragen: Wie baut man die Wirtschaft möglichst schnell auf? Welchen Rang gibt man der Schwer-, der Leichtindustrie, der Landwirtschaft bei den Investitionen? Wie bekommt man schnell und billig Getreide in die Städte? Wie erreicht man hohe Arbeitsdisziplin und -produktivität bei geringen materiellen Anreizen? Wie kann man bisherige politische und Klassengegner politisch neutralisieren und sie zur Mitarbeit gewinnen? Wieviel Militär braucht man? Wieviel Mittel braucht das Militär? Wie verhält man sich zur Sowjetunion?

Auf alle diese Fragen sind mehrere kommunistische Antworten möglich, die davon abhängen, wie man bei Fehlen vieler Daten das Potential der Volkswirtschaft und die Leistungsfähigkeit der Menschen einschätzt. Die beiden grossen Fraktionen, die sich nun in der KP-Führung bildeten, hatten offenbar verschiedene Konzeptionen und Strategien für die Entwicklung. Mao Zedong und seine Gruppe wollten einen möglichst schnellen Durchbruch unter höchster Anspannung aller eigenen Kräfte, wobei die Bauernschaft einen maximalen Beitrag leisten sollte. Die Bauern sollten sich in den Volkskommunen neue Organisationsformen schaffen, aber vorerst ohne moderne Maschinen auskommen. Ausländische Hilfe, die politische Rücksichtnahme oder gar Abhängigkeit bedeutete, sollte möglichst wenig in Anspruch genommen werden. Das drückt sich aus im grossen Sprung nach vorn, in der verschärften Auseinandersetzung mit der Sowjetunion, in innerparteilichen Säuberungen. Die Gruppe um Liu Shaoqi, Zhou Enlai und Deng Xiaoping hatte offenbar andere Vorstellungen, die teilweise bekannt geworden sind, zum

anderen Teil noch erraten werden mussten. Sie wollte eine gleichmässigere Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft, keine Überforderung der Leistungsfähigkeit, Produktion von Landmaschinen und Traktoren zugleich mit der Kollektivierung (Bildung von Volkskommunen), langsamere Transformation der Volkswirtschaft, nachdem durch die Revolution jede Rückkehr zum Kapitalismus blockiert ist, wirtschaftlich-technische Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, die natürlich auch gegenseitige weltpolitische Rücksichtnahme voraussetzt. Vermutlich waren Liu Shaoqi und seine Freunde auch für ein kameradschaftliches Verhalten gegenüber abweichenden Meinungen der KP.

Harter Fraktionskampf

Nach der ersten Periode des Wiederaufbaus versuchte die Mao Zedong-Fraktion den grossen Sprung nach vorn, der technisch einen Fehlschlag und national-ökonomisch eine Überforderung bedeutete (Dorfhochöfen). Ende 1958 wurde er daher in das zweite Glied relegiert, und Liu Shaoqi wurde mit den führenden Funktionen betraut. Etwa 1965 war die Mao-Fraktion wieder so erstarkt, auch durch das Bündnis mit einigen Generälen um Lin Biao, dass in der «grossen proletarischen Kulturrevolution» die Partei aufgelöst und mit Hilfe der Armee wiederaufgebaut wurde. Liu Shaoqi wurde beschimpft und verleumdet; sein Name wurde gestrichen und er wurde als «oberster Machthaber in der Partei, der den kapitalistischen Weg geht, an den Kapitalismus denkt, den Kapitalismus liebt und vom Kapitalismus redet» dargestellt. Offenbar war die von Mao und seinen Freunden arrangierte Kulturrevolution nur der mühselig verschleierte Fraktionskampf gegen die andere Richtung in der Partei, nicht eine genuine Erhebung der Massen. In dieser Kampagne wurde Liu Shaoqi 1968 für immer aus der Partei ausgeschlossen, seine Gesinnungsgenossen degradiert und verfolgt. Liu selbst starb 1969 im Gefängnis, weil ärztliche Hilfe nicht gewährt wurde.
Um angesichts des alternden und kranken Mao die Nachfolge für seine Fraktion zu sichern, wurde Lin Biao, Generalstabschef der Armee, 1969 zu Maos engstem Kampfgefährten und designiertem Nachfolger ernannt. Er wurde systematisch in der Partei aufgebaut, durfte zu Maos roter Bibel das Vorwort schreiben; seine Artikel wurden zum Schulungsmaterial für Partei und Armee kanonisiert. Er entwickelte die «Theorie» vom Weltdorf, das die Weltstadt umzingeln und besiegen würde; damit sollten die Erfahrungen der chinesischen Revolution verallgemeinert, die armen Entwicklungsländer des Südens zum Kampf gegen die reichen Industrieländer des Nordens aufgerufen und ein chinesischer Führungsanspruch in dieser «Weltrevolution» begründet werden. Dabei ist eine solche Hegemonie historisch genau so überholt wie der frühere Führungsanspruch der Sowjetunion unter Stalin.
Lin Biao und seine Freunde konnten aber Maos Tod nicht erwarten, sondern versuchten 1971 einen militärischen Staatsstreich. Entweder

vorzeitig entdeckt oder von Ministerpräsident Zhou Enlai wirksam niedergeschlagen, endete er mit der Flucht von Lin, seiner Familie und seiner Genossen und dem Abschuss der Flugzeuge im Norden Chinas, nahe der sowjetischen Grenze. Auf dem 10. Parteitag im August 1973 beschloss man – natürlich einstimmig,

> «den bürgerlichen Karrieristen, Verschwörer, Konterrevolutionär und Doppelzüngler, Renegaten und Landesverräter Lin Biao endgültig aus der Partei auszuschliessen... Die Delegierten waren einstimmig für die Massregelung der anderen wichtigen Mitglieder der parteifeindlichen Lin Biao-Clique.»

Zhou Enlai, der erfahrene Kämpfer des Bürgerkrieges, der gewandte, sprachbegabte internationale Unterhändler und Administrator, vielleicht einer der populärsten in der Führungsgruppe der Partei, nutzte seine Stellung als Ministerpräsident, um die Opfer der Fraktionskämpfe und der Kulturrevolution zu schützen und zu retten. So holte er bei Beginn seiner Krankheit Deng Xiaoping zurück ins Amt und übertrug ihm de facto alle seine Funktionen. Überhaupt scheint Zhou den Konzepten, Vorstellungen und Methoden der Liu-Gruppe innerlich sehr nahe gestanden zu haben. Daher begannen Maos Frau Chiang Qing und ihre drei Freunde (die «Viererbande») 1974 eine Kampagne, die sich verhüllt gegen Zhou Enlai richtete. Diese Gruppe inszenierte auch die Einsetzung von Hua Guofeng durch den weitgehend paralysierten Mao Zedong. Mit Zhou Enlais Tod im Januar 1976 nahmen die Dinge eine dramatische Wende, und die Ereignisse beschleunigten sich. Deng Xiaoping wurde zum dritten Mal abgesetzt und degradiert, Hua wurde Ministerpräsident. Im September 1976 starb Mao, im Oktober wurde Hua sein offizieller Nachfolger. Die Deng-Fraktion setzte die Entmachtung und Verhaftung der «Viererbande» durch. Im Juli 1977 wurde Deng zum dritten Male rehabilitiert und nahm im wesentlichen die Position und Funktionen von Zhou Enlai ein. Im Februar 1980 wurde Liu Shaoqi voll rehabilitiert und seine grossen Verdienste um die kommunistische Partei, im Bürgerkrieg und im Wirtschaftsaufbau nach 1949 gewürdigt. «Es (der Ausschluss Lius) war das grösste Fehlurteil in der Geschichte unserer Partei». Bald begann auch die Rehabilitierung der toten und überlebenden Opfer der «Kulturrevolution», von der nur noch mit Anführungszeichen geschrieben wird.

Entmaoisierung – notwendige Konsequenz

Inzwischen hat die neue Führung um Deng Xiaoping ihre politischen Positionen weitgehend gefestigt und ihre wirtschaftlichen Konzeptionen durchgesetzt. Angehörige der Liu-Fraktion übernahmen die wichtigsten Funktionen; Zhao Ziyang wurde Ministerpräsident, Hu Yaobang Vorsitzender des ZK der KP; Deng verzichtete auf mehrere Funktionen, blieb jedoch Vorsitzender der Militärkommission beim ZK. Hua Guofeng verlor fast alle Funktionen, blieb aber im ZK. In dem Dokument vom 27. Juni

1981 wird die Parteigeschichte offiziell neu geschrieben und gedeutet, Mao Zedong neu bewertet (70 Prozent gut; 30 Prozent schlecht). Die Führungskader sollen verjüngt, die Amtsdauer von Funktionären begrenzt, Partei und Regierung voneinander getrennt werden. Innerparteiliche Demokratie wird wieder gefordert und proklamiert. Die vier Modernisierungen werden vorangetrieben, moderne Technologie importiert, soweit die finanziellen Kräfte reichen. Die soziale Lage der Bauern in den Volkskommunen wird verbessert, ihre Verantwortlichkeit erweitert. Planung und staatliche Grundsicherung werden durch Kleinhandwerk und Produktion von der privaten Hofparzelle ergänzt.
Familienplanung und schnelle Änderung der Wachstumskurve der Bevölkerung – unter Mao verfemt – werden offen angestrebt und als dringend propagiert. Auf allen Gebieten bemüht man sich, von der Dogmatisierung und Kanonisierung der Mao-Worte wegzukommen, Fehler und Mängel zu korrigieren.
Der Prozess gegen die vier um Chiang Qing und gegen die Gruppe um Lin Biao wurde relativ offen geführt, endete mit Verurteilung, aber ohne Hinrichtung. So zeigt auch die politische Neueinschätzung der Mao-Ära den Stil der Mässigung und des Kompromisses. Ein gewisser, zumindest vorläufiger Abschluss ist erreicht. Die neue Führung muss jetzt durch harte Arbeit und materielle Verbesserungen als Ergebnisse der harten Arbeit das Vertrauen zurückgewinnen, das in den Turbulenzen der Mao-Ära verloren gegangen ist.

Lehren

Bei diesem Punkt wird die Subjektivität der Aussagen noch stärker als im bisherigen Teil.
1. Der Stalinismus in der SU, der Maoismus in China sind nicht synonym mit dem Kommunismus. Der real existierende Sozialismus in beiden Ländern ist eher historisch und geographisch bedingte Deformation und Umweg als vorbildliches, nachahmenswertes Modell.
2. Im Kommunismus gab und gibt es immer wieder politische und personelle Alternativen, Erneuerungs-, Reform-, Demokratisierungsversuche. Sie sind dem Kommunismus immanent. Dieser ist also kein geschlossenes uniformes, monolithisches, vorher determiniertes System, sondern offen. Die oft zitierten «Gesetzmässigkeiten» sind nicht unabänderliche Naturgesetze, sondern grösstenteils Folgen menschlicher Entscheidungen.
3. Es besteht ein prinzipieller Unterschied zum Faschismus, der nur durch äussere Kraft gestürzt werden konnte. Der Kommunismus erzeugt innere Oppositionen. Die Totalitarismusthese, die Kommunismus und Faschismus gleichsetzt, ist falsch.
4. Es gibt in den kommunistischen Systemen Strukturmängel, die Flexibilität, politische Veränderungen, Ablösung von Regierenden und Regierungen erschweren. Ihre Ursachen sind zu analysieren und Korrek-

turen bzw. Korrektormechanismen einzuführen (Re-Demokratisierung, Rätedemokratie).

5. Die Mao-Linie war zu keiner Zeit die einzig mögliche; sie war nur die vorübergehend siegreiche. Die alternativen Konzeptionen und Entwicklungsstrategien stehen auf dem Boden des Kommunismus, nicht ausserhalb oder diesem feindlich. Kritiklose Apologie der Mao-Linie kann es nur bei ahistorischen Menschen geben. Die anderen sollten die Präzedenzfälle kennen oder studieren einschliesslich der offiziellen, leider verspäteten Korrekturen. – Wer die Entmaoisierung begrüsst, wie der Autor dieser Arbeit, billigt damit keineswegs alle Teilaspekte der neuen Politik. Man kann die drei Modernisierungen (Landwirtschaft, Industrie, Bildungswesen) begrüssen und die vierte («Verteidigung») und ihre Stossrichtungen kritisieren. Gerade in diesem Punkt möchte ich weitere Revision wünschen.

6. Bucharin (1922) spricht von den sozialen Kosten der Revolution. Er gliedert sie auf in folgende Punkte:

1. physische Vernichtung der Produktionselemente
2. Disqualifizierung der Produktionselemente (Abnutzung, Verschleiss)
3. Zerfall des Zusammenhanges zwischen den Elementen der Produktion
4. Umgruppierung der Produktivkräfte im Sinne des unproduktiven Verbrauchs.

Damals hatte niemand Vorstellungen oder gar Erfahrungen von der Härte innerparteilicher Kämpfe unter Kommunisten. Heute – nach den Erfahrungen von Stalinismus und Maoismus – muss man einen weiteren Punkt hinzufügen: die Kosten an Menschen. Ein Teil davon ist wegen des Widerstandes der alten herrschenden Klasse gegen die Revolution unvermeidbar. Aber ein grosser Teil kann durch Verbesserung der kommunistischen Regierungskunst vermieden werden und muss daher vermieden werden.

7. Bei aller Kritik an der Deformation der chinesischen Revolution bleibt diese ein positiver historischer Prozess von gewaltiger Bedeutung. Den sozialen Kosten der Revolution wären die sozialen Kosten der Nicht-Revolution, des fortgesetzten Erduldens einer überholten Gesellschaftsordnung gegenüberzustellen, die die Grundbedürfnisse der Menschen nicht erfüllen kann (zum Beispiel Indien), oder der Konterrevolution (zum Beispiel Hitlerdeutschland). Revolutionen, radikale, soziale Veränderungen sind also notwendige geschichtliche Entwicklungen. Soziale Kosten sind nicht völlig zu vermeiden; aber die Kunst revolutionärer Politik ist, sie auf das unvermeidliche Minimum zu beschränken.

8. Sinn von Entstalinisierung und Entmaoisierung ist die Reinigung, die Selbstreinigung von verabsolutierten Fehlern und Unfehlbarkeitsdogma. Offene Kritik, Selbstkritik, Diskussion befreit von Angst, erweckt neue Ideen und motiviert die Menschen zu grossen Initiativen, ohne die die

Schwierigkeiten bei der Modernisierung des chinesischen Milliardenvolkes nicht zu überwinden sind.

9. Die Rehabilitierung grosser Revolutionäre, wie die von Liu Shaoqi und Li Lisan, und der noch unbekannten Opfer der Mao-Ära ist nicht nur ein Akt historischer Gerechtigkeit und Ehrlichkeit; sie ist auch notwendig, um das Vertrauen in den Kommunismus wiederzugewinnen und seine innere Krise zu überwinden. Die Entmaoisierung, die von innen kommende Selbstkritik der kommunistischen Partei schadet dem Kommunismus nicht, sondern ist notwendig und unerlässlich.